

sie können dem Hafen einer vor Blicken rettenden Tür oder Portiere zu. Es ist Flucht vor allzu großer Exponiertheit, selten Eile in verantwortungsvoller Geschäftigkeit. Stehen bleibt nur, wer Rückendeckung hat, die aber nur das Denkmal Wilhelms I. gewährt, an dem ständig ein paar Bienenschwärme kleben: Abgeordnete, die Cercle halten vor den bewundernd zugereisten Wählern und peinlich berührt zum Fraktionskollegen hinüberschielen, der im Klubsessel dem wohlverdienten Mittagsschläfchen verfallen ist.

Die Wandelhalle imponiert vielleicht zur Not durch Dimensionen, der Sitzungssaal enttäuscht restlos. Dem großen Publikum ist er seit einigen Jahren bekannter geworden, seitdem er dem Reichskunstwart als Tummelplatz



Rudolf Großmann

Im Zandersaal

dient, der sich hier bei besonders feierlichen Anlässen übt, die staatlichen Lorbeerbäume und Tuchstreifen aus den Lagern der Republik in immer neuen Variationen zu verteilen. Es wird ihm nie gelingen, die Flächen dieses Saales würdig zu zieren. Sie bleiben nach wie vor schablonenmäßige Eßzimmertäfelungen, gleich denen, die als grausiger Komfort der besseren „Berliner Zimmer“ der neunziger Jahre uns noch heute entsetzen. Die heftigsten Temperamentsausbrüche von rechts und links zerschellen hoffnungslos an der Banalität dieser soliden Tischlerarbeit, und auch die erregenden Minuten der „großen Tage“ verebben sofort, gebändigt von der Unsachlichkeit des ganzen Raumes. Nur das mechanische „Hört, hört“ und „Oho!“ unterbricht die Monotonie von Papiergeraschel und Rhabarbergemurmel. Die Fraktionen verlassen sich auf das gute Ohr ihrer Horchposten, die sich um die Rednertribüne grup-

pieren. Und die meisten Redner haben es längst aufgegeben, für andere als für die Stenographen zu reden. Nur wenn die Primadonnen auftreten, kratzt sich alles etwas auf, aber auch da weiß man ja meist schon, was nun kommen wird, je nach der Qualität des Redners serviert. Präsident und Vizepräsidenten wissen, bei wem sie die Ohren spitzen müssen, um die Donnerstrahlen der Ordnungsrufe rechtzeitig zu schleudern, und auch die kommunistischen Versuche, Leben in die Bude zu bringen, wirken nur noch auf den naiven Neuling; den Insassen des Hauses sind sie zur alltäglichen, kaum mehr störenden Gewohnheit geworden, etwa wie den Anwohnern der Stadtbahn das lärmende Vorüberrasseln der Züge.

Nur eines wimmelt und bewegt sich ständig in dem Saal: der Frettchenbau der Stenographen, unter der Rostra deutscher Auserwählter eingebaut. Alle